

Marc Jennis «Child's Dream»

«In der Bankenwelt hat mir das Greifbare, Handfeste immer gefehlt»

Warum lässt ein erfolgreicher, junger Davoser Banker seine gut bezahlte Bankkarriere sausen und gründet stattdessen ein Kinderhilfswerk in Thailand? Warum will ein diplomierter Bankfachmann und Bankdirektor am liebsten für immer in Asien bleiben? Der 35-jährige Marc Jenni erzählt.

MARIANNE FREY-HAUSER

Sie haben Davos schon bald nach der Banklehre verlassen. Was zog Sie in die weite Welt?

Ich war seit meiner Kindheit an fremden Ländern und Kulturen interessiert, speziell an Asien. Mit 18 Jahren reiste ich zum ersten Mal dorthin. Danach wusste ich, dass ich einmal in dieser Weltregion leben wollte. Ich habe alle Hebel in Bewegung gesetzt, damit sich dieser Traum erfüllt. Vor sieben Jahren, Anfang 1998, wurde mir von der Bankgesellschaft, heute UBS, meiner damaligen Arbeitgeberin, eine Stelle in Hongkong offeriert. Heute ist Asien mein Zuhause. Ich kann mir nicht vorstellen, je wieder in Europa zu leben. In Asien wird man als Europäer, als Ausländer, mit viel Respekt und nicht als «Mensch zweiter Klasse» behandelt.

Sie konnten schon während Ihrer Bankkarriere internationale Luft schnuppern. Das muss doch spannend gewesen sein! Trotzdem haben Sie das Banking aufgegeben. Warum?

In der Bankenwelt hat mir das Greifbare, Handfeste immer gefehlt. Geld ist etwas Immaterielles. Am Ende eines Arbeitstages konnte ich nicht auf etwas Sicht- und Fassbares zurückschauen. Ausgehalten habe ich die 18 Jahre Banking nur, weil ich lange als «Private Banker», als Anlageberater für wohlhabende Kundschaft arbeiten durfte. Diese Funktion war sehr kundenbezogen. Die Pflege der zwischenmenschlichen Kontakte war eine meiner Stärken.

Doch die Entwicklung in der Bankenwelt war und ist vor allem auf Gewinnmaximierung ausgerichtet. Es blieb immer weniger Zeit für Kundengespräche. Hinzu kommt, dass die Tätigkeit als «Private Banker» mit intensiver Reisetätigkeit verbunden ist. Anfänglich waren die vielen Business- und First-Class-Flüge mit Aufenthalt in Fünf-Sterne-Hotels natürlich interessant und spannend. Auf die Dauer ist die Reiserie aber etwas sehr Einsames und Frustrierendes.

Ich habe erlebt, dass Geld nicht automatisch happy macht – ganz im Gegenteil. Geld schafft auch viele Probleme. «Geld allein macht nicht glücklich», sagt sogar der Volksmund. Jeder von uns braucht diesen Satz gelegentlich. Doch die wenigsten verstehen ihn wirklich. Ich selbst habe während meiner UBS-Jahre viel Geld verdient und am eigenen Leib erfahren, wie sehr diese Volksweisheit zutrifft. Geld und Statussymbole



Auf seinen Reisen hat das Schicksal der Kinder Marc Jenni immer sehr betroffen gemacht. Deshalb hat er zusammen mit einem Arbeitskollegen ein Hilfswerk zugunsten von Kindern gegründet. Foto zVg.

markieren ja lediglich den Rang in der sozialen Hierarchie. Gleichzeitig zerstört Geld aber den Bezug zur Realität. Viele Beziehungen zu Freunden oder Kunden bleiben oberflächlich. Es geht immer nur um Geld und wer mehr davon hat.

Warum setzen Sie sich ausgerechnet für Kinder in Thailand und nicht irgendwo sonst auf der Welt ein?

In den letzten acht Jahren bin ich sehr oft durch Asien gereist und habe ausser Nordkorea und Osttimor alle asiatischen Länder besucht, viele davon mehrere Male. Stets mit dem Rucksack unterwegs, war ich mit der Armut in diesen Ländern direkt konfrontiert. Vor allem das Schicksal der Kinder hat mich sehr betroffen gemacht. Dies dürfte der Auslöser dafür gewesen sein, dass ich zusammen mit meinem Arbeitskollegen aus der UBS-Zeit, Daniel Siegfried, ein Hilfswerk zugunsten von Kindern gegründet habe. Wir beide hatten aus beruflichen Gründen langjährige Asien-Erfahrung. Darum konzentrierten wir uns auf die krisengeschüttelten Mekong-Sub-Region (Burma, Laos, Thailand, Kambodscha, Vietnam) in Asien und nicht auf arme Gegenden in Afrika.

Zurzeit arbeiten wir an rund 18 Hilfsprojekten und finanzieren Kindergärten, Schulen, Ausbildungszentren oder Wasseraufbereitungsanlagen, hauptsächlich für burmesische Kinder entlang der thailändisch-burmesischen Grenze.

Viele dieser Kinder sind Vollwaisen. Andere wissen nicht, wo ihre Eltern sind: Bei der Flucht aus dem burmesischen Kriegsgebiet werden Kinder und Eltern oft getrennt. In anderen Fällen sitzen die Väter wegen Drogenhandels im Gefängnis. Mütter prostituieren sich. Viele der Kinder, denen wir helfen, waren ehemalige Kindersoldaten, andere lebten

von Prostitution, Bettelei und Drogenhandel. Der Kinderhandel in dieser Region ist ein riesenproblem.

Welche Rechtsform hat Ihr Hilfswerk? Wer leitet es und wie gross ist das Team?

Mein Partner Daniel Siegfried und ich haben «Child's Dream» im Oktober 2003 als registrierten, steuerbefreiten Schweizer Verein nach ZGB 60 ff gegründet. Wir leiten «Child's Dream» vom thailändischen Chiang Mai aus mit einer lokalen Angestellten für die Administration. Bald wird das Team auf drei Personen ausgebaut. «Child's Dream» soll in Kürze auch in Thailand als Stiftung registriert werden – mit Daniel und mir als Stiftungsräten. In Hongkong, Singapur und der Schweiz haben wir je zwei «Botschafter», welche unsere Interessen ehrenamtlich und nebenberuflich vertreten.

Wie kommen Sie und Ihr Partner mit der asiatischen Kultur zurecht?

Die asiatische Kultur und Gesellschaft sind eine Faszination an sich! Obwohl ich grundsätzlich gut damit zurecht komme, gibt es zeitweise schwierigere Situationen. So pflegen wir in Europa Probleme normalerweise «am Kopf» anzupacken. Hier fangen die Menschen damit oft «am Schwanz» an! Das braucht Nerven, bringt mich aber auch zum Schmunzeln. Hilfreich ist es, die Landessprache zu sprechen. Mit dem heissen Klima habe ich keine Probleme, ich habe mich daran gewöhnt.

Wie schwierig ist die Mittelbeschaffung für Ihr karitatives Werk? Heutzutage gibt es ja so viele Krisenregionen, die alle Hilfe brauchen.

Natürlich liegt das Geld nicht auf der Strasse, aber unsere guten

Kontakte zur Finanzwelt, zu reichen Kreisen sind sehr nützlich. Wenn wir knapp bei Kasse sind, intensivieren wir das «Fundraising». Dann fliesst das Geld wieder. Das Sammeln wird übrigens einfacher, je länger wir unsere Arbeit machen. Man sieht Resultate. Das schafft Vertrauen.

Natürlich sind wir froh, dass uns Grossfirmen wie Migros, UBS, Amgen, aber auch die Schweizer Botschaft in Bangkok und andere Institutionen unterstützen. Das stärkt das Vertrauen neuer Spender uns gegenüber. Zum Glück gelingt es Daniel und mir gut, die Welt der Reichen mit derjenigen der Hilfswerke zu verbinden. Dank unserer Berufserfahrung finden wir uns auf einer Party mit millionenschweren Geldgebern gleich gut zurecht wie in einem Flüchtlingslager, wo wir auf dem Boden sitzen und mit den Händen essen müssen.

Schwieriger als das Geldsammeln ist gelegentlich die Auswahl geeigneter Projekte, die wir unterstützen können. Das investierte Geld soll ja für die grösstmögliche Kinderzahl den höchstmöglichen Nutzen bringen. Religion, Geschlecht, Nationalität oder ethnische Zugehörigkeit sind bei der Hilfeleistung aber niemals ein Kriterium. Anders als die christliche Mission helfen wir «konditionslos», ohne Bedingungen.

Wir möchten den Verwaltungsaufwand von «Child's Dream» unter 10 Prozent am Total der Spendengelder halten. Zurzeit liegt er bei rund 4,6 Prozent – deutlich unter dem Durchschnitt grosser wohltätiger Organisationen. Das ist nur möglich, weil Daniel und ich vom Ersparten leben. Wir beziehen kein Salär. Das soll auch so bleiben.

Verglichen mit Ihrer Bankerzeit: Sind Sie heute glücklicher? Welche Ziele haben Sie noch?

Trotz gelegentlicher Probleme bringt mir mein jetziges Leben innere Zufriedenheit. Verglichen zu früher schlafe ich heute meist sehr gut. Es mag seltsam klingen: Aber in meinem hoch bezahlten Bankerjob hatte ich manchmal Existenzangst! Der enorme Leistungsdruck in der Finanzwelt hat mich innerlich aufgefressen. Jetzt verdiene ich seit zwei Jahren kein Geld mehr, und die Ängste sind weg. Heute stehe ich jeden Tag vor Problemen, die ich unbedingt lösen muss, weil es um die Existenz und das Überleben von Menschen geht, nicht bloss um das Steigern der Anlagerendite um einige Hundertstel.

Natürlich gibt es Momente, wo ich in ein Loch falle, zum Beispiel, wenn ich einsehen muss, dass wir einer Aids-kranken Mutter oder einem in die Prostitution verkauften Kind trotz aller Bemühungen nicht helfen können. Machtlosigkeit, kombiniert mit einer dünnen Haut, ist oft schwer zu ertragen... Aber wir wollen «Child's Dream» genauso weiterführen wie heute.

Zwecks Verbesserung unserer persönlichen Finanzlage prüfen Daniel und ich zurzeit die Idee einer von «Child's Dream» unabhängigen Wohltätigkeits-Beratungsfirma, mit der wir unseren Lebensunterhalt verdienen könnten. Mit «Child's Dream» möchten wir nicht nur Träume von Kindern wahr machen. Es ist auch die Erfüllung eines eigenen Kindertraumes: Eine Möglichkeit zum sinnvollen Leben.

Weitere Infos zu «Child's Dream»: www.childsdream.org (Englisch) oder www.kindertraum.org (Deutsch).

* In unserer Serie «Davoser im Ausland» portraituren wir Davoserinnen und Davoser oder Gäste, welche in fremden Ländern leben und arbeiten, aber noch immer eine enge Beziehung zu Davos haben – sei es, dass sie Abonnenten der «Davoser Zeitung» sind und/oder regelmässig hier ihre Ferien verbringen oder zu Besuch weilen.